

Freie Universität Berlin
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Friedrich-Meinecke-Institut
Dr. Gundula Gahlen
S Selbstzeugnisse 1 (Erster Weltkrieg)
Wintersemester 2011/2012

**Darstellungs- und Deutungsmuster des Krieges in
Siebenbürgen und Rumänien 1916/17 in den Briefen und
Tagebucheinträgen August Dänzers**

Adrian Lehne
alehne@googlemail.com
BA Lehrer Geschichte/Biologie
3. Fachsemester

Berlin, den 31.5.2012

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Beschreibung von Land und Bevölkerung	3
1.1 Der touristische Blick	3
1.2 Beschreibung der rumänischen Bevölkerung und des Gegners	4
2. Beschreibung der Kampfhandlungen	7
3. Nationalismus als Deutungsmuster	10
4. Die Bedeutung von Ehre und Anerkennung	11
5. Fazit	12
Quellenverzeichnis	13
Literaturverzeichnis	13

Einleitung

Das Königreich Rumänien war zu Beginn des Ersten Weltkrieges eines der wichtigsten militärischen Mächte der Region und von strategischer Bedeutung für die Mittelmächte wie auch für die Entente. Mit der Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn am 27.8.1916 erweiterte sich der bisher geführte Zweifrontenkrieg in einen Mehrfrontenkrieg.¹ Im Gegensatz zu dem Krieg an der Westfront handelte es sich bei dem Rumänienfeldzug um einen Bewegungskrieg, welcher vorhergegangenen Kriegen ähnelte und weit weniger von der Modernisierung und Industrialisierung der Kriegsführung betroffen war. Anfang 1917 gingen auch in Rumänien die Kämpfe in einen Stellungskrieg über.

Im Zentrum der folgenden Arbeit steht die Frage, inwieweit sich der Oberleutnant August Dänzer, der von Ende September 1916 bis Juni 1917 auf dem rumänischen Kriegsschauplatz kämpfte, in seinen Briefen und Tagebucheinträgen zeitgenössischer Darstellungs- und Deutungsmuster bedient und in welchen Fällen seine Selbstzeugnisse Besonderheiten aufweisen. Dies soll exemplarisch anhand der Darstellung der Bevölkerung Siebenbürgens und Rumäniens und der Kampfhandlungen sowie anhand einer Analyse der Bedeutung von nationalen Deutungsmustern und Ehre geschehen.

Die Tagebücher Dänzers aus Siebenbürgen und Rumänien umfassen einen Zeitraum vom 6.9.1916 bis zum 23.5.1917, die Briefe liegen für einen Zeitraum vom 5.9.1916 bis zum 18.5.1917 vor.² Hieraus ergibt sich der Betrachtungszeitraum. Zur Untersuchung von in zeitgenössischen Diskursen vorhandenen Deutungsmustern werden die Briefe und Tagebucheinträge Dänzers mit der Forschungsliteratur abgeglichen.

Die Analyse verfolgt einen erfahrungsgeschichtlichen Ansatz. Erfahrungen bezeichnen hier den erfolgreichen Sinnbildungsprozess unter Zuhilfenahme des

¹ Vgl. Groß, Gerhard P.: Ein Nebenschauplatz. Die deutschen Operationen gegen Rumänien 1916, in: Jürgen Angelow (Hrsg.): Der erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin 2011, S. 144-145, hier S. 143.

² Briefe und Tagebücher Dänzers finden sich in: Gundula Gahlen (Hrsg.), Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien (1912), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung>. Die digitale Edition enthält die Briefe und Tagebücher Dänzers aus Siebenbürgen und Rumänien, die von der Bibliothek für Zeitgeschichte archiviert sind: N Dänzer/ III Dr. August Dänzer, Krieg III, Tagebuch 22.11.1915 – 23.12.1916; N Dänzer/ IV Dr. August Dänzer, Krieg IV, Tagebuch 24.12.1916 – 18.9.1917; N Dänzer/ V Dr. August Dänzer, V Briefe aus dem Weltkrieg. Siebenbürgischer u. Rumänischer Feldzug 1916/17.

sozialen Wissens bzw. in der Gesellschaft vorhandener Deutungsmuster.³ Unter der Annahme, dass Sinn- und Deutungsmuster vorwiegend sprachlich gespeichert sind,⁴ beschäftigt sich diese Arbeit hauptsächlich mit der Analyse der Sprache in Dänzers Selbstzeugnissen.

Bei den Feldpostbriefen ist zu beachten, dass es sich um schriftlich fixierte Alltagsgespräche handelt, bei denen die soziale Kommunikation im Mittelpunkt stand und die für einen Adressaten geschrieben wurden.⁵ Hingegen sagen die Tagebucheinträge mehr über Dänzers individuelle Sinnggebung aus, die ebenfalls maßgeblich von seiner Prägung und sozialer Kommunikation bestimmt war.

Daher spielen die Hintergründe zu Dänzers Person eine wichtige Rolle. August Dänzer wurde am 24.12.1885 als Sohn eines fürstlich-fürstenbergischen Domänenrats in Donaueschingen geboren. Nach seinem Abitur verbrachte er als Freiwilliger ein Jahr beim Badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 76. Ab 1906 studierte Dänzer Rechtswissenschaften in Freiburg und war in einer schlagenden Studentenverbindung aktiv. Zu Beginn des Krieges wurde er zum Oberleutnant der Reserve befördert und zum Batterieführer ernannt.⁶

Der Klassifizierung Benina von Krusenstjerna folgend können Dänzers Tagebücher und Briefe als Selbstzeugnisse des Typs B eingeordnet werden. In Selbstzeugnissen des Typs B beschreibt das „Ich“ Themen, mit denen es sich selbst beschäftigt, dazu gehören auch die Beschreibungen von Ereignissen, die das „Ich“ selbst erlebt hat.⁷ Dänzers Briefe und Tagebücher berichten zu großen Anteilen von seinem Alltag an der Front. Nur an wenigen Stellen schreibt Dänzer über das direkte „Ich“.⁸

³ Latzel, Klaus: Kriegsbriefe und Kriegserfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?, in: Werkstatt Geschichte 12 (1999), S. 14 f.

⁴ Vgl. ebd. S. 19.

⁵ Vgl. Schwender, Klaus: Feldpost als Medium sozialer Kommunikation, in: Veit Didczuneit (Hrsg.) Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 127-129.

⁶ Vgl. Dänzer-Vanotti, Wolfgang: Kurzbiographie von Dr. August Dänzer, in: Feldpost 1916/17 (wie Anm. 2).

⁷ Vgl. von Krusenstjerna, Benina: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkritische Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 464.

⁸ Im Besonderen tritt die Beschäftigung mit dem eigenen „Ich“ in dem Brief vom 18.5.1917 heraus und lässt sich in Teilen des Briefes vom 11.11.1916 finden. In den Tagebüchern findet sich ein explizites „Ich“ im Eintrag vom 24.12.1916 und 31.12.1916. Vgl. Dänzer, Brief vom 18.5.1917 (wie Anm. 2); Dänzer, Brief vom 11.11.1916 (wie Anm. 2); Dänzer, Tagebucheintrag vom 24.12.1917 (wie Anm. 2); Dänzer, Tagebucheintrag vom 31.12.1917 (wie Anm. 2).

1. Beschreibung von Land und Bevölkerung

1.1 Der touristische Blick

In vielen Feldpostbriefen findet sich eine „touristische“ Sichtweise des Krieges. Für viele der Soldaten, insbesondere für jene aus einfachen Verhältnissen, war der Krieg die einzige Chance etwas von der Welt zu sehen.⁹ Die Beschreibung der Landschaft und der Menschen nahm einen relativ großen Raum ein, wobei keine besonders negative Beschreibung der Zivilbevölkerung auffällt.¹⁰

Auch bei Dänzer war der touristische Blick ausgeprägt. Bereits im Brief vom 19.9.1916 wird dies deutlich: „Ich muß wieder feststellen, daß ich froh sein kann zum Alpenkorps gekommen zu sein. Man sieht etwas von der Welt und das erleichtert die lange Kriegszeit auszuharren.“¹¹

Folglich In seinen Briefen nehmen Landschafts- und Bevölkerungsskizzen neben den Beschreibungen vom militärischen Alltag, taktischen Truppenbewegungen und Gefechten einen großen Raum ein. In geringem Maße finden sie sich auch in seinen Tagebüchern.¹² Fotos, die er in seinen Briefen erwähnt, zeigen oft die lokale Bevölkerung.¹³ Zu seinen Beschreibungen der Bevölkerung gehören unter anderem die Trachten und Gebräuche. Einen besonderen Fokus legt er auf die Darstellung der Siebenbürger Sachsen.

Da die Soldaten in der Regel vor Kriegsbeginn über wenig bzw. keine Erfahrung im Ausland verfügten, stellte sich die Heimat der Soldaten als einziger Vergleichsrahmen dar. Dieser wurde häufig als idealisierter Maßstab genommen.¹⁴ Dänzer stellt hier keine Ausnahme dar, doch kannte er mittlerweile eine Reihe von Kriegsschauplätzen. Vor seinem Einsatz gegen Rumänien war er in Frankreich, in Tirol, in Serbien und an der griechischen Grenze eingesetzt.¹⁵ Entsprechend nehmen in seinen Texten Vergleiche mit der Heimat einen kleinen Raum ein und bilden kein die Texte

⁹ Vgl. Latzel, Klaus: Tourismus und Gewalt. Kriegswahrnehmung in Feldpostbriefen, in: Hans Hermann, Klaus Naumann (Hrsg): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995, S. 449.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 451.

¹¹ Vgl. Dänzer, Brief vom 19.9.1916 (wie Anm. 2), S. 4.

¹² Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 17.9.1916, (wie Anm. 2); Dänzer, Tagebucheintrag vom 24.9.1916, in: Feldpost 1916/17 (wie Anm. 2); Dänzer, Tagebucheintrag vom 15.4.1917 (wie Anm. 2).

¹³ Vgl. August Dänzer, Brief vom 8.11.1916 (wie Anm. 2), S. 3.

¹⁴ Vgl. Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939 – 1945, Paderborn 1989, S. 172.

¹⁵ Dänzer-Vanotti, Kurzbiographie (wie Anm. 6).

durchziehendes Motiv. Vorrangig bei den Siedlungen der Siebenbürger Sachsen zieht er eine Parallele zu seiner Freiburger Heimat. So schreibt er z. B. im Brief vom 30.9.1916: „Diese siebenbürgischen Örtchen sind prächtig, sauber, wohlhabend und so heimatlich. Ich könnte meinen daheim in Schwarzwalds Höhen zu sein.“¹⁶ Ansonsten vergleicht Dänzer seine Eindrücke vorrangig mit anderen Kriegsschauplätzen, an denen er zuvor eingesetzt war.

1.2 Beschreibung der rumänischen Bevölkerung und des Gegners

In Untersuchungen von Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg konnten Unterschiede zwischen den Wahrnehmungen der Länder im Osten und Westen, in denen der Krieg geführt worden ist, festgestellt werden.¹⁷ Eine wichtige Rolle spielten sowohl bereits vorhandene Stereotypisierungen, als auch neue Eindrücke, die sich an der Front ergaben. Das kulturelle Wissen über die Kriegsschauplätze und deren Bevölkerung stammte zum großen Teil aus der Zeit vor dem Krieg.¹⁸

Die Wahrnehmung Rumäniens und seiner Bevölkerung in der deutschen Öffentlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich in drei Phasen aufteilen. Mit dem Kriegseintritt Rumäniens und der Besetzung eines Großteils des Landes kam es zu bedeutenden Rezeptionswenden.¹⁹

Am Übergang zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert findet sich in Reiseberichten und Publikationen über Rumänien eine Einordnung auf einer Orient-Okzident-Skala. Damals war die Vorstellung von einem sich westwärts bewegenden Rumänien dominant. Negativ gesehene Eigenschaften, wie zum Beispiel die ländliche Armut, wurden auf die türkische und damit orientalische Vergangenheit zurückgeführt.²⁰ Eine der deutlichsten Einordnungen Rumäniens in „den Westen“ findet sich in der Landeskunde Rumäniens von Otto von Dungern.²¹ Er grenzte deutlich das „slawische Osteuropa“ gegenüber Rumänien ab.²²

¹⁶ Dänzer, Brief vom 30.9.1916 (wie Anm. 2), S. 2f.

¹⁷ Vgl. Latzel, Deutsche Soldaten (wie Anm. 14), S. 178f.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 171.

¹⁹ Die drei Phasen folgen der Darstellung in: Hamlin, David D.: ‚Wo sind wir?‘. Orientalism, Gender and War in the German encounter with Romania, in: German History 28/4 (2010), S. 424-452.

²⁰ Vgl. ebd., S. 425-427.

²¹ Vgl. ebd., S. 435.

²² Vgl. Mayerhöfer, Lisa: Zwischen Freund und Feind. Deutsche Besatzung in Rumänien 1916-1918, München 2009, S. 29.

In der Zeit nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg spielte der Orient-Diskurs keine dominante Rolle mehr. Mit dem Beginn des Feldzuges gegen Rumänien wurde in der staatlichen Propaganda stattdessen vorrangig versucht, ein Feindbild von Rumänien aufzubauen. Besonders wurde hierbei die Kriegserklärung als Verrat an den Bündnispartnern herausgestellt, da Rumänien seit 1883 mit dem Dreibund, dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien, verbündet war.²³ Die deutsche Presse stellte die Rumänen aufgrund des Verrats als ein Volk von besonderer „Verschlagenheit, Grausamkeit und Tücke“ dar.²⁴ Zudem wurde vor allem der französische Einfluss hervorgehoben, welcher den deutschen verdrängt habe und für den Übertritt zur Entente verantwortlich gemacht wurde.²⁵

In der Zeit der Besetzung Rumäniens wurde dieses umfassende Feindbild aufgeweicht. Es fand nun vorrangig eine Dichotomisierung der Bevölkerung in eine Oberschicht der tyrannischen Bojaren, welche für den Krieg verantwortlich und französisch geprägt seien, und eine Bauernschicht, welche die „wahren“ Rumänen darstellten und den Krieg nicht gewollt hätten, statt.²⁶

Die Beschreibungen Dänzers zeichnen in Bezug auf die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens und Rumäniens kein eindeutiges Bild. Er nimmt keine generalisierende Bewertung der rumänischen Bevölkerung vor.

Besonders die Beschreibung der Rumänen in Siebenbürgen geschieht fast ausschließlich in Abgrenzung zu den Siebenbürger Sachsen, die von ihm als den Deutschen zugehörig bezeichnet werden.²⁷ Die „deutsche“ Bevölkerung Siebenbürgens beschreibt er als den Rumänen übergeordnet.²⁸ Dazu benutzt Dänzer unter anderem das Wort „Herrenvolk“, wobei er vorrangig auf die ungleich verteilten landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse in Siebenbürgen Bezug nimmt.²⁹ Der gewählte Begriff fällt dem heutigen Leser ebenso ins Auge wie die von Dänzer vorgenommenen Kollektivierungen, wenn er von „dem Russen“³⁰, „dem Rumänen“³¹ und „den

²³ Vgl. Groß, Nebenschauplatz (wie Anm. 1), S. 144-145.

²⁴ Vgl. Gahlen, Gundula: Deutungen und Umdeutungen des Rumänienfeldzuges in Deutschland zwischen 1916 und 1945, in: Jürgen Angelow (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin 2011, S. 293 f.

²⁵ Vgl. Hamlin, ‚Wo sind wir?‘ (wie Anm. 19), S. 438 f.

²⁶ Vgl. ebd., S. 446, 452.

²⁷ Vgl. Dänzer, Brief vom 10.10.1916 (wie Anm. 2), S. 4.

²⁸ Vgl. Dänzer, Brief vom 30.9.1916 (wie Anm. 2); Dänzer, Tagebucheintrag vom 14.9.1916 (wie Anm. 2).

²⁹ Dänzer, Brief vom 30.9.1916 (wie Anm. 2).

³⁰ Dänzer, Brief vom 1.4.1917 (wie Anm. 2), S. 1.

Walachen“³² schreibt. Doch ist hier zu bedenken, dass dieses Vokabular wie auch zum Beispiel die von Dänzer angeführte These vom „nationalen Existenzkampf“ zwischen Deutschland und England,³³ von der gesamten bürgerlichen Presse im Ersten Weltkrieg vertreten wurden und bis in der zweite Kriegshälfte in der deutschen Öffentlichkeit verbreitet waren.³⁴

Auf eine allgemeine Überheblichkeit Dänzers gegenüber anderen Völkern oder gar auf eine sozialdarwinistische Gesinnung zu schließen, die im Zentrum seiner Kriegssinnbildung stand, lassen die Ausführungen in den Briefen und Tagebüchern jedenfalls nicht zu. Vielmehr zeigt sich in den Selbstzeugnissen August Dänzers ein interessierter Blick auf die rumänische Bevölkerung. So äußert sich Dänzer zum Beispiel in seinem Tagebucheintrag vom 24.9.1916 positiv über sein rumänisches Quartier in Siebenbürgen und gibt an, einen rumänisch-orthodoxen Gottesdienst besucht zu haben.³⁵

Auch als August Dänzer nach den Wochen in Siebenbürgen mit dem Alpenkorps durch Rumänien zog, ist seine Beschreibung Rumäniens und der dortigen Bevölkerung nicht abschätzig. Entsprechend der Darstellung Dungenrns sieht er durchaus industrielle, „westliche“ Entwicklungen. Als Referenz und zur Abgrenzung nutzt er Serbien, wo er 1915 an den dortigen Kämpfen beteiligt war.³⁶ Das Adjektiv „serbisch“ gebraucht Dänzer synonym für „zurückgeblieben“ oder „heruntergekommen“, so zum Beispiel „die Wege grundlos, echt serbisch“³⁷. Des Weiteren stellt er im Vergleich zu Serbien die rumänischen Häuser als besser und die rumänische Bevölkerung als reicher dar.

Bei Dänzers Beschreibung der Kriegshandlungen ist auffällig, dass für ihn die Kategorie Rumäne – oder überhaupt die Nationalität – deutlich weniger wichtig ist als die Kategorie Soldat. In der Funktion als Soldat bringt er Mitgefühl³⁸, Verständnis,

³¹ Dänzer, Brief vom 10.10.1916 (wie Anm. 2), S. 1f.

³² Dänzer, Brief vom 22.9.1916 (wie Anm. 2), S. 5.

³³ Dänzer schreibt vom „geschichtlichen Schicksal mit England um Sein oder Nichtsein zu kämpfen“. Dänzer, Brief vom 27.3.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

³⁴ Vgl. Reimann, Aribert: Der große Krieg der Sprachen. Untersuchungen zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des ersten Weltkriegs, Essen 2000, S. 76.

³⁵ Dänzer, Tagebucheintrag vom 24.9.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

³⁶ Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 19.12.1916 (wie Anm. 2), S. 1; Dänzer, Tagebucheintrag vom 27.12.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

³⁷ Dänzer, Brief vom 3.1.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

³⁸ Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 8.10.1916 (wie Anm. 2), S. 3.

aber auch Bewunderung³⁹ gegenüber den gegnerischen Soldaten auf. Dies drückt er in seinem Brief vom 13.4.1917 direkt aus: „Denen geht es wie uns.“⁴⁰

Dänzer spricht in seinen Briefen und Tagebüchern mehrmals vom Feind.⁴¹ Dennoch bleibt eine Charakterisierung oder Stereotypisierung aus. Der Begriff wird von ihm als ein militärischer Terminus bzw. als Sammelbegriff für alle gegnerischen Soldaten verwendet. Nur bei einer Beschreibung spricht Dänzer vom „bösen Feind“⁴², ohne jedoch weiter darauf einzugehen. Dies kann in dem Kontext des Ausbleibens eines ausgeprägten Feindbildes gesehen werden.⁴³ In der deutschen Presse wurde insbesondere der „Verrat“ des ungetreuen Bündnispartners Rumäniens an das Deutsche Reich betont und in den Mittelpunkt des Feindbildes gehoben.⁴⁴ Ein Teil der Kriegssinnbildung Dänzers war dies trotzdem nicht.

2. Beschreibung der Kampfhandlungen

Ein weiterer Schwerpunkt in Dänzers Selbstzeugnissen besteht in der Beschreibung von Kampfhandlungen und Gefechten. Die Mehrheit der Darstellungen der Kampfhandlungen ist „nüchtern“ gehalten und enthält kaum mehr als die taktischen Rahmendaten.

Die präzise, unemotionale Beschreibung der Kampfhandlungen in den Briefen und Tagebüchern, aber auch der große Raum, welchen sie in den Tagebüchern einnehmen, sprechen dafür, dass Dänzer den Krieg als ein Handwerk verstand, welches es präzise auszuführen galt. Hinzu kommt, dass sich auch einige positive Zuschreibungen zu den Kriegshandlungen finden lassen. So spricht Dänzer von einem „schönen fröhlichen Krieg“⁴⁵ und davon, den „Krieg zu einem technischen Kunstwerk gemacht“⁴⁶ zu haben. Des Weiteren schreibt er: „Alpenkorps hat hübsche Arbeit getan“⁴⁷, „die Linie

³⁹ Vgl. Dänzer, Brief vom 10.10.1916 (wie Anm. 2), S. 2; Dänzer, Brief vom 31.10.1916 (wie Anm. 2), S. 3-4.

⁴⁰ Dänzer, Brief vom 13.4.1916 (wie Anm. 2).

⁴¹ Vgl. z.B. Dänzer, Brief vom 8.11. (wie Anm. 2), S. 5; Dänzer, Brief vom 18.12.1916 (wie Anm. 2), S. 5.

⁴² Dänzer, Tagebucheintrag vom 27.2.1917 (wie Anm. 2), S. 3.

⁴³ Vgl. Lipp, Anne: Meinunglenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918, Göttingen 2003, S. 231.

⁴⁴ Vgl. Gahlen, Gundula: Erfahrungshorizonte deutscher Soldaten im Rumänienfeldzug 1916/17, in: Bernhard Chiari und Gerhard P. Groß (Hrsg.): Am Rande Europas? Der Balkan – Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt, München 2009, S. 142.

⁴⁵ Dänzer, Brief vom 6.10.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

⁴⁶ Dänzer, Brief vom 30.10.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

⁴⁷ Dänzer, Brief vom 6.12.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

ist sehr schön gerade geworden“⁴⁸, „nettes Gefecht“⁴⁹, „schöne Feuerstellung“⁵⁰ und „schönstes Gefechtsbild des ganzen Krieges“⁵¹. Dies geschieht meist in den Kontexten, in denen seine „Arbeit“ erfolgreich war. Auch drückt Dänzer seine Begeisterung für die Kampfhandlungen bzw. sein Bedauern, nicht dabei sein zu können, aus: „haben die große Offensive gar nicht mitgemacht. Schade, sehr schade.“⁵² und „schön wäre es doch beim Schlussrambo dabei zu sein“⁵³. Zudem erwartet er auch Anteilnahme und Begeisterung von anderen: „Die 5/9 hilft weiter aber ohne Anteilnahme. Diesen Galiziern ist alles gleichgültig.“⁵⁴

Nur in den Tagebüchern lassen sich zwei Einträge finden, welche die Kriegshandlungen in Rumänien negativ erscheinen lassen und in denen Emotionen ersichtlich sind: „Pferdeleichen liegen. mehrere tote Kanoniere. [...] Hässliche Bilder“⁵⁵, „fürchterliche Wirk[un]g, viele Leichen“⁵⁶. Im Rahmen der Schlacht um Predeal kommt es zu einer Erwähnung der Schrecken des Krieges in den Briefen: „Mein Graben war eingeebnet und voller Toter“⁵⁷. In beiden Fällen bleibt es jedoch bei diesen Beschreibungen.

Hinweise auf Gewissensbisse angesichts der auch von ihm begangenen Kriegsgewalt lassen sich in Dänzers Selbstzeugnissen nicht finden. Auffällig ist vielmehr, dass sich Dänzer während der Kampfhandlungen gegen Rumänien nur in einem anderen Kontext kritisch mit seinem Handeln auseinandersetzt. Beim Durchqueren eines Dorfes in Siebenbürgen berichtet er in seinem Tagebuch: „Zwei Bücher mitgenommen! Das ist wohl kein Diebstahl[.] Hoffentlich lerne ich den Pfarrer kennen.“⁵⁸ Die hier geäußerten Skrupel stehen in deutlichem Gegensatz zu seiner Beschreibung der Kampfhandlungen, bei der moralische Täter-Opfer-Überlegungen keine Rolle spielen.

Sicherlich hat die weitestgehend positive Beschreibung der Kampfhandlungen auch damit zu tun, dass es sich bei den Adressaten von Dänzers Briefen um seine Eltern

⁴⁸ Dänzer, Brief vom 7.9.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

⁴⁹ Dänzer, Brief vom 10.10.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

⁵⁰ Dänzer, Tagebucheintrag vom 26.9.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

⁵¹ Dänzer, Tagebucheintrag vom 8.10.1916 (wie Anm. 2), S. 3.

⁵² Dänzer, Brief vom 8.12.1916, (wie Anm. 2), S. 1.

⁵³ Dänzer, Brief vom 27.3.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

⁵⁴ Dänzer, Tagebucheintrag vom 8.12.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

⁵⁵ Dänzer, Tagebucheintrag vom 9.10.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

⁵⁶ Dänzer, Tagebucheintrag vom 24.10.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

⁵⁷ Dänzer, Brief vom 31.10.1916 (wie Anm. 2), S. 6.

⁵⁸ Dänzer, Tagebucheintrag vom 30.9.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

handelte, die er nicht ängstigen oder deprimieren wollte. Auch die Nicht-Beschreibung von gefährlichen Situationen des Krieges kann so erklärt werden. Explizit kommen sie nur in den Tagebucheinträgen vor.⁵⁹ Auffällig bleibt dennoch die Häufigkeit von positiven Beschreibungen, auch in den Tagebüchern.

Von allen Beschreibungen der Kampfhandlungen und des Kriegsalltages sticht der Brief vom 1.4.1917 besonders hervor. In ihm stellt Dänzer die Kämpfe zwischen seinen Truppen und dem russischen Gegner karikaturhaft dar.⁶⁰ Diese Darstellungsweise kann auf das Verfassen des Briefes an einem ersten April zurückgeführt werden. Trotzdem zeigt sich in dem Brief eine eher positive Konnotation der Kämpfe in Rumänien und eine gewisse emotionale Distanz Dänzers zu dem durch die Kampfhandlungen herbeigeführten Leid besonders deutlich.

Die Briefe und Tagebücher machen ersichtlich, dass Dänzer das Kampfgeschehen als ein technisches Spiel sah, welches es mit Geschick zu gewinnen galt. Dieses Spiel brachte neben Gefahren und Spannung auch Freude. Dazu passen auch die ausgedehnten, kalkulierenden und taktischen Einträge, welche eher an eine Partie Schach erinnern.

Mehrmals verwendet er für den Bewegungskrieg gegen Rumänien auch die Metapher der Jagd. Schon am 7. September 1916 schreibt er über seinen bevorstehenden Einsatz: „Allem nach, was ich höre, geht’s wieder frisch zum fröhlichen Jagen in ferne Lande.“⁶¹ Die Metapher vom Krieg als Jagd findet sich ebenfalls im Brief vom 30.9.1916.⁶² Auch verwendet Dänzer während des Feldzugs öfter den Begriff der Beute.⁶³

Als der Feldzug gegen Rumänien Anfang 1917 in einen Stellungskrieg entlang der Serethlinie übergang, finden sich in Dänzers Briefen Passagen, in denen sich Frustration über den Krieg breit macht. Dies wird zum Beispiel durch das Ausdrücken von Kriegsmüdigkeit in seinem Brief vom 19.2.1917⁶⁴ deutlich. Interessant ist, dass Dänzer an dieser Stelle explizit auf Sinngebungsmuster des „Durchhaltens“ zurückgreift. So kann Dänzer kommunizieren, dass er sich weiterhin normgerecht

⁵⁹ Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 28.11.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

⁶⁰ Vgl. Dänzer, Brief vom 1.4.1917 (wie Anm. 2), S. 1-2.

⁶¹ Dänzer, Brief vom 7.9.1916 (wie Anm. 2), S. 1.

⁶² Vgl. Dänzer, Brief vom 30.9.1916 (wie Anm. 2), S. 6.

⁶³ „reicher Beute“, vgl. Dänzer, Brief vom 10.10.1916 (wie Anm. 2), S. 6; „Beutestück“, vgl. Dänzer, Brief vom 9.3.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

⁶⁴ Vgl. Dänzer, Brief vom 19.2.1917 (wie Anm. 2), S. 5.

verhielt und seine Pflicht ausübte. Dennoch rückt nun die Ausübung der Pflicht an die Stelle der vorhergegangenen Begeisterung. Verbunden ist damit die Hoffnung, den Krieg zu einem positiven Ausgang für das Deutsche Reich zu bringen. Mit dieser Deutung knüpft Dänzer vor allem an die Erfahrungen an der Westfront an.⁶⁵ Auch kann er auf einen damals weitverbreiteten Diskurs in der deutschen Gesellschaft zurückgreifen. Für einen überwiegenden Teil der Soldaten stand der Wunsch nach einem schnellen Kriegsende und nach Frieden im Mittelpunkt. Vor allem stießen Kriegsziele, die über einen notwendig erachteten Verteidigungskrieg hinausgingen, auf Gleichgültigkeit oder Ablehnung.⁶⁶

3. Nationalismus als Deutungsmuster

Im Folgenden sollen nun auf die Nation bezogene Deutungs- und Sinnbildungsmuster betrachtet werden. Eng verknüpft mit den Deutungsmustern des Krieges war die Frage nach den Kriegszielen des Deutschen Reiches. Seit der Erklärung des Krieges wurde durch die öffentliche Propaganda ein großer Aufwand betrieben, diesen als einen Verteidigungskrieg darzustellen,⁶⁷ welcher dem Deutschen Reich von den anderen europäischen Mächten aufgezwungen worden sei. Dementsprechend und aufgrund der Rücksichtnahme auf den Burgfrieden war die offene Diskussion der Kriegsziele bis 1916 verboten.⁶⁸ Zwei Positionen standen sich gegenüber. Auf der einen Seite war die von einer Mehrheit getragene Befürwortung eines „Verständigungsfriedens“ und auf der anderen Seite vor allem aus den „alldeutsch“ geprägten Kreisen das Streben nach einem „Siegfrieden“. Diese Forderung nach einem „Siegfrieden“ ging häufig mit den Forderungen nach weitreichenden Annexionen einher.⁶⁹

Annexionen und Hegemonieansprüche in Folge eines „Siegfriedens“ konnten sich am besten durch die Darstellung Deutschlands als ein erwähltes Volk rechtfertigen. Bei Dänzer findet sich ein Hinweis auf dieses Deutungsmuster im Brief vom 27.3.1917, in dem er schreibt, dass er nie aufgehört habe, an die Berufung Deutschlands zum

⁶⁵ Vgl. Lipp, Meinungslenkung im Krieg (wie Anm. 43), S. 132 f.

⁶⁶ Vgl. Stachelbeck, Christian: Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg. Die 11. Bayrische Infanteriedivision 1915 – 1918, Paderborn 2010, S. 254 – 258.

⁶⁷ Vgl. Mommsen, Wolfgang J: Deutschland, in: Hirschfeld, Gerhard (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 17-19.

⁶⁸ Vgl. Lipp: Meinungslenkung im Krieg (wie Anm. 43), S. 175.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 176 f.

Weltreich zu glauben.⁷⁰ In dem gleichen Brief bezieht er sich auch auf einen „geschichtlichen Kampf mit England“.⁷¹ Folglich kann hierin auch ein Rekurs auf den zeitgenössischen sozialdarwinistischen Diskurs gesehen werden. Jedoch steht dieser Brief im ganzen Konvolut isoliert da. Das Sinngebungsmuster des Erreichens einer hegemonialen Stellung des Deutschen Reiches innerhalb Europas ist daher wie das damit verbundene Deutungsmuster des Sozialdarwinismus vorhanden, war jedoch nicht zentral für Dänzer.

4. Die Bedeutung von Ehre und Anerkennung

Die Aufrechterhaltung der Durchhaltebereitschaft der deutschen Soldaten kann nicht nur auf Loyalität und idealistischen Patriotismus zurückgeführt werden. Eine wichtige Rolle spielten die Ordnungs- und Disziplinarfunktionen der militärischen Ordnung.⁷² Als motivierender Faktor kam das Ausdrücken von Dankbarkeit des Staates an seine Soldaten hinzu.⁷³ Dies geschah in Form von Orden. Eine herausgehobene Stellung nahm das Eisene Kreuz ein, da es in allen sozialen Schichten ein besonderes Ansehen genoss.⁷⁴ Bis zum Ende des Krieges wurde es mindestens an ein Drittel aller Soldaten verliehen, allerdings vorrangig in der Form des Eisernen Kreuzes II. Klasse. Etwa 200.000 Soldaten erhielten das Eisene Kreuz I. Klasse.⁷⁵

August Dänzer bekam am 27.1.1917 das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen.⁷⁶ Die Weitergabe der Nachricht über die Verleihung des Eisernen Kreuzes war ihm sehr wichtig, da er sie außer im Tagebuch auch in zwei Briefen vermerkt.⁷⁷ Für August Dänzer war das Eisene Kreuz eine persönliche Bestätigung für seine Leistungen im Krieg und diente der weiteren Motivation. Auch die übrigen Briefe und Tagebücher August Dänzers machen deutlich, dass ihm Anerkennung für seine Leistungen, insbesondere in Verdun, sehr wichtig war.⁷⁸ Und im Tagebucheintrag vom 31.12.1916 beschreibt Dänzer sein ausdrückliches Missfallen über die Verleihung des Eisernen

⁷⁰ Vgl. Dänzer, Brief vom 27.3.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

⁷¹ Vgl. Kapitel 1.

⁷² Vgl. Winkle, Ralph: Der Dank des Vaterlandes. Eine Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes 1914 bis 1936, Essen 2007, S. 347.

⁷³ Vgl. ebd., S. 344.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 345.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 13.

⁷⁶ Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 28.1.1917 (wie Anm. 2).

⁷⁷ Vgl. Dänzer, Brief vom 4.2.1917 (wie Anm. 2), S. 1; Dänzer, Brief vom 19.2.1917 (wie Anm. 2), S. 1.

⁷⁸ Vgl. Dänzer, Brief vom 7.9.1916 (wie Anm. 2), S. 2; Dänzer, Tagebucheintrag vom 16.9.1916 (wie Anm. 2), S. 2.

Kreuzes an drei seiner „Kameraden“, die ihm Verbitterung, schlechte Stimmung und Kopfschmerzen brachte.⁷⁹ Neben der persönlichen Genugtuung nutzte Dänzer die Verleihung des Eisernen Kreuzes dazu, gesellschaftliche Anerkennung an seine Eltern zu kommunizieren und damit das „symbolische Kapital“ durch Kommunikation in „soziales Kapital“ umzuwandeln.⁸⁰

5. Fazit

In dieser Arbeit sind mehrere Deutungsangebote herausgearbeitet worden, die dazu beitragen, dass August Dänzer der Kriegszeit in Siebenbürgen und Rumänien und seiner Rolle als Soldat einen Sinn verleihen konnte. Die Analyse hat deutlich gemacht, dass Dänzer in vielfacher Hinsicht ein Kind seiner Zeit war. In seinen Selbstzeugnissen lassen sich mehrere Deutungsmuster finden, welche ein Teil des zeitgenössischen Diskurses waren.

So stellte der Krieg für ihn eine naturgegebene Notwendigkeit dar. Nur so war seiner Meinung nach das Erlangen von einer vorherbestimmten Großmachtstellung des Deutschen Reiches durchsetzbar. Es finden sich Anknüpfungen an den sozialdarwinistischen Diskurs. Das entsprechende Vokabular wendet er in seinen Selbstzeugnissen aber nur vereinzelt auf die Bevölkerung Rumäniens an. Vielmehr findet sich bei Dänzer ein weitgehend offener, touristischer Blick auf Siebenbürgen und Rumänien. Daneben motivierte Dänzer für seinen Kriegsdienst in Siebenbürgen und Rumänien die Möglichkeit, Anerkennung und Ehre, auch in Form von Orden, zu erlangen. An erster Stelle allerdings rangierte ein tief verwurzeltes Pflichtgefühl, seine an ihn gestellte Aufgabe als Artillerieoffizier nach besten Kräften zu bewältigen. Diese vorrangige Triebkraft für sein Handeln manifestierte sich in Zeiten von nachlassender Begeisterung in einem Durchhaltewillen.

Das Spezifische an August Dänzers Selbstzeugnissen ist die darin manifestierte Abenteuerlust und Freude, neue Länder im Krieg kennenzulernen, wie auch der Stolz auf das von ihm praktizierte Kriegshandwerk bei der Artillerie. Für Dänzer war der Krieg in einer Weise auch ein taktisches Spiel. Des Weiteren zieht er Vergleiche zum Jagen. Mit Hilfe dieser Sinngebungsmuster gelingt es August Dänzer zumindest in den in den Selbstzeugnissen vermittelten Erfahrungen, die Gewalt des Krieges einzuhegen, die nur an wenigen Punkten in ihrer Brutalität hindurchschimmert.

⁷⁹ Vgl. Dänzer, Tagebucheintrag vom 31.12.1917 (wie Anm. 2), S. 2.

⁸⁰ Vgl. Winkle, Der Dank des Vaterlandes (wie Anm. 72), S. 96.

Quellenverzeichnis

Gundula Gahlen (Hrsg.), Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung>.

Die digitale Edition enthält die Briefe und Tagebücher Dänzers aus Siebenbürgen und Rumänien, die in der Bibliothek für Zeitgeschichte archiviert sind:

N Dänzer/ III Dr. August Dänzer, Krieg III, Tagebuch 22.11.1915-23.12.1916;

N Dänzer/ IV Dr. August Dänzer, Krieg IV, Tagebuch 24.12.1916-18.9.1917;

N Dänzer/ V Dr. August Dänzer, V Briefe aus dem Weltkrieg. Siebenbürgischer u. Rumänischer Feldzug 1916/17

Literaturverzeichnis

Gahlen, Gundula: Deutung und Umdeutung des Rumänienfeldzuges in Deutschland zwischen 1916 und 1945, in: Jürgen Angelow (Hrsg.): Der erste Weltkrieg auf dem Balkan. Perspektiven der Forschung, Berlin 2011, S. 289-310.

Gahlen, Gundula: Erfahrungshorizonte deutscher Soldaten im Rumänienfeldzug 1916/17, in: Bernhard Chiari und Gerhard P. Groß (Hrsg.): Am Rande Europas? Der Balkan –Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt, München 2009, S. 137-158.

Groß, Gerhard P.: Ein Nebenschauplatz. Die deutschen Operationen gegen Rumänien 1916, in: Jürgen Angelow (Hrsg.): Der erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin 2011, S. 143-158.

Hamlin, David D.: ‚Wo sind wir?‘ Orientalism, Gender and War in the German encounter with Romania, in: German History 28/4 (2010), S. 424-452.

Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkritische Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 462-471.

Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn 1989.

Latzel Klaus: Tourismus und Gewalt. Kriegswahrnehmung in Feldpostbriefen, in: Hans Hermann, Klaus Naumann (Hrsg): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995 S. 447-459.

Latzel, Klaus: Kriegsbriefe und Kriegserfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?, in: Werkstatt Geschichte 12 (1999), S. 7-19.

Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918, Göttingen 2003

Mayerhöfer, Lisa: Zwischen Freund und Feind. Deutsche Besatzung in Rumänien 1916-1918, München 2009.

Mommsen, Wolfgang J: Deutschland, in: Hirschfeld, Gerhard (Hrsg): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 15-30.

- Reimann, Aribert: Der große Krieg der Sprachen. Untersuchungen zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des ersten Weltkriegs, Essen 2000.
- Schwender, Clemens: Feldpost als Medium sozialer Kommunikation, in: Veit Didczuneit (Hrsg.) Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 127-138.
- Stachelbeck, Christian: Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg. Die 11. Bayrische Infanteriedivision 1915-1918, Paderborn 2010.
- Offenstadt, Nicolas: Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Gegenwart, in: Arnd Bauerkämper, Elise Julien (Hrsg.): Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914-1918, Göttingen 2010, S. 54-80.
- Winkle, Ralph: Der Dank des Vaterlandes. Eine Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes 1914 bis 1936, Essen 2007.